

# Einleitung

## 1. Die Bankenkrise 1931: Der Stand der Forschung

Im Juli 1931 brach der deutsche Bankensektor zusammen. Nachdem die Darmstädter und Nationalbank<sup>1</sup> am 11. Juli verkündet hatte, dass sie nicht mehr zahlungsfähig sei, folgten ihr in den nächsten Tagen andere bedeutende Institute wie die Dresdner Bank. Aufgrund rückläufiger Fremdkapitaleinlagen während der ersten Jahreshälfte war bei vielen Banken die Liquidität aufgezehrt. Sie waren zudem nicht in der Lage, in ausreichender Geschwindigkeit ihr Aktivgeschäft zurückzufahren. Zwar konnten sofortige Hilfsmaßnahmen bis August 1931 wieder eine rudimentäre Liquidität im deutschen Bankensektor herstellen, die Krise war jedoch nicht abzuwenden. Zum Jahresabschluss wies keine der Berliner Großbanken eine ausgeglichene Bilanz aus. Im Zuge der darauffolgenden Sanierungsmaßnahmen büßten sie Jahre ihres Geschäftswachstums ein. Die Danatbank überstand die Krise nicht. Sie wurde mit der Dresdner Bank zwangsfusioniert.

Die Ereignisse von 1931 und deren langfristige Folgen verschärften die Wirtschaftskrise in Deutschland, die seit Ende der 1920er-Jahre brodelte, und warfen das Wachstum auf dem deutschen Bankenmarkt um ein Jahrzehnt zurück. In seinen 1958 verfassten Memoiren zeigt sich Walther Frisch vom Vorstand der Deutschen Bank sogar überzeugt, die Krise habe entscheidend den Weg für den endgültigen Aufstieg der Nationalsozialisten geebnet, weil sie „die Stimmung für eine radikale Erneuerung der Politik, die Viele erstrebten, in allen Schichten des Volkes verstärkte“.<sup>2</sup>

Aufgrund der verheerenden Folgen für die deutsche Wirtschaft und der politischen Implikationen der Ereignisse war die Bankenkrise häufig Gegenstand ökonomischer und historischer Betrachtungen. Bereits in den frühen 1930er-Jahren versuchte die Forschung, die Ursachen für die Zahlungsunfähigkeit der Berliner Großbanken im Sommer 1931 zu identifizieren. In den Jahren 1932 und 1933 veröffentlichten Ökonomen wie

---

1 Im weiteren Verlauf der Untersuchung kurz als „Danatbank“ bezeichnet.

2 Walther Frisch, Die Dresdner Bank von Versailles bis Hitler, Frankfurt am Main 1958, S. 2.

Alfred Lansburgh, Erich W. Abraham, Ernst Walb und Ludwig Mellinger erste Aufsätze, um Lösungsvorschläge zur Sanierung der angeschlagenen Banken zu diskutieren, aber auch, um die konkreten Auslöser der Krise zu identifizieren.<sup>3</sup> Dabei entbrannten Diskussionen um grundlegende Veränderungen des deutschen Wirtschaftssystems. Der ordoliberal Ökonom Hans Gestrinch führte die Folgen der Bankenkrise im Rahmen seiner 1936 erschienenen Arbeit „Neue Kreditpolitik“ als Argument für eine staatliche Kontrolle des Finanzsektors an.<sup>4</sup> Zur selben Zeit erschienen erste Übersichtswerke, die die Entwicklungen im Bankensektor sowie die wirtschaftlichen Krisen der 1920er- und frühen 1930er-Jahre detailliert betrachteten.<sup>5</sup>

Danach erfuhr die Krise von 1931 erst in den 1960er-Jahren im Rahmen der wachsenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Weltwirtschaftskrise wieder Aufmerksamkeit in der internationalen Forschung. Werke wie die 1963 von Milton Friedman und Anna Schwartz veröffentlichte Untersuchung „A Monetary History of the United States 1867–1960“, setzten sich mit den globalen Banken Krisen der 1930er-Jahre auseinander und betrachteten sie im Kontext der Weltwirtschaftskrise.<sup>6</sup> Im Jahr 1967 erschien mit Karl-Erich Borns „Die deutsche Bankenkrise 1931“ eine der bis dahin umfassendsten Untersuchungen zu den Krisenursachen.<sup>7</sup> Born griff das Thema 1977 erneut im Rahmen seiner Arbeit „Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert“ auf. Weitere ausführliche Betrachtungen lieferte untern anderem auch Heinrich Irmeler.<sup>8</sup> Charles P. Kindlebergers 1973 veröffentlichtes Werk „The World in Depression“ war eine der frühen global angelegten Untersuchungen der Weltwirtschaftskrise, die auch die Krise in Deutschland prominent ins Blickfeld nahm.<sup>9</sup> Seit den 1980er-Jahren trie-

---

3 Vgl. Erich W. Abraham, Konzernkrach – Hintergründe, Entwicklung und Folgen der deutschen Konzernkrise, Berlin 1933 (i. f. z. a. Abraham, Konzernkrach); Ernst Walb, Übersetzung und Konkurrenz im deutschen Kreditapparat, In: Untersuchung des Bankwesens 1933, 1. Teil, Vorbereitendes Material, 1. Band, hrsg. v. Untersuchungsausschuss für das Bankwesen, Berlin 1933, S. 115–196; Ludwig Mellinger, Die große Bankenbereinigung, In: Die Bank, 25. Jahrgang, Heft 8, hrsg. v. Alfred Lansburgh, Berlin, der 24. Februar 1932, S. 294–299.

4 Hans Gestrinch, Neue Kreditpolitik, Berlin 1936, (vorliegend: 2. Auflage, veröffentlicht online im Januar 2014, URL: [Kreditmechanik.info](http://Kreditmechanik.info), entnommen am 30.08.2015.), S. 73–95.

5 Zu diesen frühen Gesamtübersichten zur Krisenentwicklung vgl. u. a.: Richard Lewinsohn, Geschichte der Krise, Leipzig und Wien 1934. Der Rechtsanwalt Hermann Münch legte schon 1932 eine umfassende Studie zur Entwicklung der Bankgeschäfte in den 1920er-Jahren vor, in denen problematische Entwicklungen wie die wachsende Abhängigkeit vom Fremdkapital als Krisenfaktor betrachtet wurden. Hierzu: Hermann Münch, Bankenprobleme – Eine Studie, Berlin 1932.

6 Milton Friedman und Anna Schwartz, A Monetary History of the United States 1867–1960, New York 1963, S. 299–419 (i. f. z. a. Friedmann/Schwartz, Monetary History).

7 Karl-Erich Born, Die deutsche Bankenkrise 1931 – Finanzen und Politik, München 1967 (i. f. z. a. Born, Die deutsche Bankenkrise).

8 Heinrich Irmeler, Bankenkrise und Vollbeschäftigungspolitik (1931–1936), In: Deutsche Bundesbank (Hg.), Währung und Wirtschaft in Deutschland: 1876–1975, Frankfurt am Main 1976, S. 283–329 (i. f. z. a. Irmeler, Bankenkrise).

9 Charles P. Kindleberger, The World in Depression, Cambridge 1973.

ben im angelsächsischen Raum Wissenschaftler wie Peter Temin<sup>10</sup>, Theo Balderston<sup>11</sup> und Harold James<sup>12</sup> die Erforschung der Krise voran, während die kontinentaleuropäische Forschung neben den Arbeiten von Karl-Erich Born und Albert Fischer in den vergangenen Jahrzehnten unter anderen Untersuchungen von Isabel Schnabel und Albrecht Ritschl hervorbrachte.<sup>13</sup>

Die Forschung entwickelte unterschiedliche Erklärungsansätze für die Ursachen der Bankenkrise. Eine Theorieschule betrachtet die Krise in erster Linie als Währungs-krise. Die Ursachen für die Ereignisse 1931 lägen bei den politischen Entwicklungen in Deutschland und deren Auswirkungen auf das Vertrauen in die Stabilität der deutschen Währung. Die Krise sei die Folge eines totalen Staatsversagens bei der Stützung der Wirtschaft gewesen. Die rückläufigen Fremdkapitaleinlagen im Frühjahr und Sommer 1931 richteten sich darüber hinaus nicht gegen die Banken, sondern gegen die Reichsregierung, deren Handeln das Vertrauen vor allem ausländischer Kapitaleinleger erschüttert hätte, die darauf den Banken ihr Kapital entzogen.

Schon in der 1933 erschienenen Abhandlung „Konzernkrach – Hintergründe, Entwicklung und Folgen der deutschen Konzernkrise“ schreibt der Ökonom Erich W. Abraham „der Krach des Juli 1931, der die gesamte deutsche Wirtschaft bis in die Grundfesten erschütterte, ist aber in der Hauptsache die Folge einer völlig unzulänglichen Politik des Reichsfinanzministeriums und der Reichsbank.“<sup>14</sup> So prangert Abraham die „Untätigkeit“ der Reichsbank zwischen September 1930 und Mai 1931 an. Anstatt die Banken angesichts rückläufiger Fremdkapitalbestände zu stützen, hätte die Reichsbank sich an die Mindestdeckung der Währung gebunden und so die Banken in ihr Verderben laufen lassen.<sup>15</sup> Nach der Zentralbanktheorie wäre es Aufgabe der Reichsbank gewesen, als „Lender of last resort“ die Liquidität der Banken zu erhalten. Um die seit 1924 gesetzlich vorgeschriebene vierzigprozentige Deckung der Währung zu gewährleisten, war sie dazu nicht in der Lage.<sup>16</sup>

Infolge von Gold- und Devisenabzügen war die Deckungsquote der Reichsmark rapide gesunken. Einen Großteil des Jahres 1930 bewegte sich die Notendeckung durch Gold und Devisen noch über 60 Prozent. Devisenverluste infolge des schockierenden Reichstagswahlergebnisses vom September 1930 verdeutlichen jedoch die Fragilität

<sup>10</sup> u. a.: Peter Temin, *the german crisis of 1931 – evidence and tradition*, In: *Cliometrica*, 2.2008.

<sup>11</sup> Theo Balderston, *Economics and Politics in the Weimar Republic*, Cambridge University Press, Cambridge 2002.

<sup>12</sup> Harold James, *the Causes of the German Banking Crisis of 1931*, In: *Economic History Review* 37, 1, 1984, S. 68–87 (i. f. z. a. James, *Banking Crisis*).

<sup>13</sup> Vgl. Albert Ritschl, *Deutschlands Krise und Konjunktur 1924–1934*, Berlin 2002; Isabel Schnabel, *The German Twin Crisis of 1931*, In: *Journal of Economic History* 64/3, 2005, S. 822–871 (i. f. z. a. Schnabel, *Twin crisis*).

<sup>14</sup> Abraham, *Konzernkrach*, S. 153.

<sup>15</sup> Abraham, *Konzernkrach*, S. 150.

<sup>16</sup> Johannes Bähr, *Die deutsche Bankenkrise 1931*, In: *1931 Finanzkrisen 2008*, hrsg. v. Johannes Bähr und Bernd Rudolph, München 2011, S. 16 (i. f. z. a. Bähr, *Bankenkrise 1931*).

des Systems. Innerhalb weniger Wochen sackte die Deckungsquote von 63,5 Prozent Ende August auf nur noch 50,9 Prozent Ende Oktober herab. Allerdings bestand zu diesem Zeitpunkt trotzdem noch ein komfortables „Polster“ von 10 Prozent gegenüber der gesetzlichen Mindestdeckung. Ende November hatte sich die Deckungsquote erholt und erreichte einen Wert von 59 Prozent.<sup>17</sup> Ganz anders sah es dann im Frühjahr 1931 aus. Im Mai setzten erneute Kapitalfluchten ein, so dass bis Juni die Deckung auf 40 Prozent fiel. In den folgenden Quartalen sank sie stetig weiter. Im Dezember lag die Notendeckung nur noch bei 24,2 Prozent.<sup>18</sup> Angesichts des gesetzlichen Rahmens war die Reichsbank ab Juni 1931 nicht fähig, als „lender of last resort“ einzuspringen. Im Gegenteil erhöhte sie den Diskontsatz am 13. Juni von knapp 5 Prozent auf 7 Prozent, um weitere Devisenverluste von Seiten der Banken zu unterbinden.<sup>19</sup>

In ihrem 2001 veröffentlichten Aufsatz „Made in Germany: The German Currency Crisis of July, 1931“ argumentieren Thomas Ferguson und Peter Temin, das sinkende Kapital der Banken sei vor allem die Reaktion auf politisches Versagen gewesen. Die Entwicklungen zwischen der Regierungskrise im Sommer 1930, dem für die Regierungsparteien katastrophalen Wahlergebnis im Herbst 1930 und den Äußerungen der Reichsregierung zur Aussetzung der Reparationszahlungen im Juli 1931 hätten das Vertrauen der Anleger in die Stabilität der deutschen Wirtschaft und Währung zerstört und diese zum Abzug ihrer Gelder aus Deutschland getrieben. Wie schon Abraham postulieren Temin und Ferguson daran anknüpfend, dass die Reichsbank ihrer Verpflichtung zur Stützung der Banken nicht nachgekommen war, da sie darum bemüht war, die Währungsdeckung zu wahren.<sup>20</sup> Peter Temin argumentiert, dass vor Juli 1931 keine Kapitalfluchten stattgefunden hätten. Diese hätten sich erst nach Äußerungen der Regierung zur Aussetzung der Reparationszahlungen im Juli 1931 abgespielt und waren demnach durch die Angst ausländischer Anleger vor der Entwertung der Reichsmark motiviert.<sup>21</sup> Der Bankenkollaps hätte noch im Juli 1931 verhindert werden können, wenn die Reichsbank als „Lender of last resort“ eingesprungen wäre. Das Versagen dieses Mechanismus sei der entscheidende Faktor für die Julikrise gewesen. Die Reichsbank hätte die Banken stützen müssen.<sup>22</sup> Dem Verhalten und den Geschäfts-

---

17 Status der Reichsbank (in Millionen Mark bzw. Reichsmark), In: Volkswirtschaftliche und Statistische Abteilung der Reichsbank (Hg.), Untersuchung des Bankwesens 1933, II. Teil, Statistiken, Berlin 1934, S. 453.

18 Ebd., S. 454.

19 Alfred Lansburgh, Der Run, In: Die Bank, 24. Jahrgang, 47. Band, Berlin, Juni 1931, S. 820.

20 Ferguson, Thomas and Temin, Peter, Made in Germany: The German Currency Crisis of July 1931 (February 2001). MIT Dept. of Economics Working Paper No. 01-07. Available at SSRN: <https://ssrn.com/abstract=260993> or <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.260993>

21 Peter Temin, The German crisis of 1931 – evidence and tradition, In: Cliometrica, 2, 2008, S. 8.

22 Auch Christoph Kaserer betont in seiner Untersuchung, dass die Krise im Juli allein dem Handeln der Reichsbank anzulasten war, die ihrer Verpflichtung als lender of last resort aufgrund der Währungsdeckung nicht nachkam. Er geht daher sogar so weit, dass die Bankenfeiertage keine Folge einer Illiquidität der Großbanken gewesen seien, sondern in erster Linie die Folgen der Illiquidität der Reichsbank. Hierzu:

strukturen der deutschen Banken schenken weder die Arbeiten von Ferguson und Temin noch andere Untersuchungen der Theorieschule einer Währungskrise Aufmerksamkeit. Tatsächlich sind die Geschäftsstrukturen für die Argumentation weitgehend irrelevant, da die Banken ihre Geschäfte unter der Annahme der Reichsbank als „lender of last resort“ gestaltet hätten. Wäre die Reichsbank dieser Erwartung nachgekommen, so wäre laut Peter Temin sogar der Zusammenbruch der Danatbank noch zu verhindern gewesen.<sup>23</sup>

Dieser Theorieschule gegenüber steht die ebenfalls seit den 1930er-Jahren rezipierte Theorie eines Bankenversagens. Diese Forschungstradition geht der Frage nach, wie es dazu kommen konnte, dass die Banken 1931 nicht in der Lage waren, angemessen auf ihre sinkende Liquidität reagieren zu können. Grundsätzlich hätten die Banken auf rückläufige Fremdkapitaleinlagen mit einem annähernd gleichstarken Abbau des Aktivgeschäfts reagieren müssen. Die Forschung erhebt zentral den Vorwurf, die Berliner Filialgroßbanken hätten seit Mitte der 1920er-Jahre im zunehmenden Maße gegen die „goldene Regel des Bankgeschäfts“ zur Fristenkongruenz zwischen Aktiv- und Passivgeschäft verstoßen, indem sie eine erhebliche Geschäftsexpansion auf der Aktivseite durch den Ausbau des langfristigen Kreditgeschäfts forcierten, die auf der Passivseite nur durch kurzfristig garantierte Kapitalkontingente finanziert war.

Schon 1933 veröffentlichte Otto Christian Fischer vom Vorstand der Reichs-Kredit-Gesellschaft den Aufsatz „Die fehlerhafte Kreditpolitik“, in dem er einen Zusammenhang zwischen der Kreditpolitik der Berliner Großbanken und der Fremdkapitalversorgung als Ursache für die Liquiditätskrise herstellt. Auf der einen Seite hätten sich die Banken seit Mitte der 1920er-Jahre bemüht, kapitalschwache deutsche Großunternehmen mit langfristig garantierten Krediten zu sanieren. Auf der anderen Seite weist Fischer auf das Risiko hin, dass sich aus der Bindung der Banken an kurzfristiges Fremdkapital zur Finanzierung dieser Kreditpolitik ergab. „Angesichts der immer wieder hervortretenden politischen Feindseligkeit und Rücksichtslosigkeit gegenüber Deutschland mußte man sich über den labilen Charakter der Bankgelder klar sein“.<sup>24</sup>

Die Banken hätten mit Verlusten bedeutender Teile ihres kurzfristigen Fremdkapitals rechnen müssen, weshalb dessen Investition in das langfristige Kundenkreditgeschäft ein unkalkulierbares Risiko darstellte. Daher kommt Fischer zu dem Schluss, die Banken hätten „zur Sicherung ihrer ständigen Zahlungsbereitschaft auf eine Besserung ihrer Liquiditätsquoten bedacht sein müssen und das umso mehr, als die stillen Reser-

---

Christoph Kaserer, Die deutsche Bankenkrise von 1931 – Marktversagen oder Staatsversagen? In: Bankhistorisches Archiv. Zeitschrift für Bankengeschichte, 26. Jahrgang, Frankfurt am Main 2000, S. 22/23.

23 Peter Temin, The German crisis of 1931 – evidence and tradition, In: *Cliometrica*, 2, 2008, S. 12.

24 Otto Christian Fischer, Die fehlerhafte Kreditpolitik, In: Untersuchung des Bankwesens 1933, 1. Teil Vorbereitendes Material, 1. Band, Berlin 1933, S. 521 (i. f. z. a. Fischer, Kreditpolitik).

ven sowohl im Vergleich zur Vorkriegszeit als auch zu der starken Risikoerhöhung viel zu gering waren.“<sup>25</sup>

Die umfassendste Untersuchung der Bankenkrise aus der Perspektive struktureller Inkongruenzen zwischen Aktiv- und Passivgeschäft stellte Karl-Erich Born 1967 an. In seiner Arbeit „Die deutsche Bankenkrise 1931“ führt er an, dass die Eigenkapitalquote der Großbanken zwischen 1913 und 1929 als Folge der Inflation und der kapitalzerstörenden Wirkung des Ersten Weltkrieges von 29 auf nur noch 9,5 Prozent herabgefallen war.<sup>26</sup> Um die Kreditversorgung zu gewährleisten, seien die Banken seit 1924 dazu übergegangen, ihren Kapitalbedarf durch kurzfristige Kreditorengelder zu stillen. Allein zwischen 1925 und 1929 habe sich das Fremdkapital deutscher Banken so von 8,3 Milliarden auf 18,8 Milliarden RM mehr als verdoppelt und die Fremdkapitalquote sei auf durchschnittlich 90,5 Prozent bei den Provinzbanken, beziehungsweise 93,5 Prozent bei den Großbanken, angestiegen. Dabei habe das Fremdkapital der Großbanken zu 97,1 Prozent eine Laufzeit von unter drei Monaten gehabt.<sup>27</sup>

Born erklärt das Wachstum der kurzfristigen Kreditorengelder damit, dass ein Großteil der Anleger nicht bereit war, ihr Geld fest bei deutschen Banken anzulegen. Allerdings waren die deutschen Geldmarktzinsen Mitte der 1920er-Jahre so attraktiv, dass eine wachsende Zahl ausländischer Anleger im Verlauf der 1920er-Jahre ihre Gelder kurzfristig bei deutschen Banken deponierte und die Banken so mit Kapital versorgten. Als Folge sei der Anteil ausländischer Kreditoren am kurzfristigen Fremdkapital bis 1929 auf ca. 40 Prozent angestiegen.<sup>28</sup>

Ab September 1930 identifiziert Born mit dem Wahlerfolg der NSDAP, dem Bankrott der Österreichischen Kreditanstalt im Mai 1931, der Notverordnung im Juni 1931 und dem Zusammenbruch der Danatbank im Juli 1931 vier Schlüsselereignisse, die vor allem das Vertrauen ausländischer Anleger in die Stabilität der deutschen Währung erschüttert und so mehrere Wellen von Kapitalfluchten ausgelöst hätten, durch die den Banken ein erheblicher Teil ihres Fremdkapitals entzogen wurde.<sup>29</sup> Im Gegensatz zu Abraham, Temin oder Ferguson legt Born die Schuld an der Krise der Politik nur randständig zu Lasten, da die Ereignisse, die den Abzug kurzfristigen Kapitals auslösten, lediglich die Instabilität der Geschäftsstrukturen der Banken zu Tage gefördert hatten. Der plötzliche Rückgang des Fremdkapitals habe einen hohen Druck auf die Liquidität der Banken ausgeübt, da diese die Fristenkongruenz bei Finanzgeschäften missachtet und das kurzfristige Fremdkapital in langfristige Großkredite gebunden hatten. Aus diesem Grund seien die Banken nicht in der Lage gewesen, auf die Kapitalfluchten zu

25 Fischer, Kreditpolitik, S. 538.

26 Born, Die deutsche Bankenkrise, S. 14.

27 Born, Die deutsche Bankenkrise, S. 20.

28 Born, Die deutsche Bankenkrise, S. 21.

29 Karl-Erich Born, Geld und Banken im 19. Und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1977, S. 482 ff. (i. f. z. a. Born, Geld und Banken).



reagieren. Darüber hinaus sei ein hoher Anteil der Debitoren durch die Auswirkungen der anhaltenden Wirtschaftskrise zahlungsunfähig gewesen und das Kapital der Kredite nicht zugänglich.<sup>30</sup>

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Manfred Pohl, der in mehreren Abhandlungen die Liquiditätsprobleme der Großbanken ebenfalls in erster Linie darauf zurückführt, dass diese seit 1924 einerseits massiv in langfristige Kreditgeschäfte an die deutsche Großindustrie gebunden waren, diese Geschäfte jedoch andererseits auf kurzfristig garantiertes Auslandskapital fußten.<sup>31</sup> In der Untersuchung „The Causes of the German Banking Crisis“ vom 1984 führt Harold James an, dass die Kapitalbasis der deutschen Banken infolge der Inflation nur ca. 20 Prozent des Wertes von 1913 hatte und die Banken diese Lücke durch kurzfristig angelegtes Kreditorenkapital gefüllt hätten.<sup>32</sup> Im Gegensatz zu Born und Pohl schreibt James ausländischen Anlegern bei den kurzfristigen Kreditorengeldern nur eine geringe Bedeutung zu. Stattdessen erklärt er Kapitalabflüsse ins Ausland durch deutsche Anleger, die versuchten, ihr Geld während der Krise über das Ausland in Sicherheit zu bringen.<sup>33</sup>

In den vergangenen 20 Jahren erschienen einige Arbeiten, die die Verantwortung der Banken weiter erforscht und das Argumentationsmodell um neue Facetten ergänzt haben. Eva Terberger und Stefanie Wettberg unterstreichen in ihrem Aufsatz „Der Aktienrückkauf und die Bankenkrise von 1931“, dass neben der Missachtung der Fristenkongruenz und der riskanten Kreditvergabepraxis auch Kursstützungskäufe zur Illiquidität der Banken beigetragen haben. Die Berliner Großbanken seien nach 1929 dazu übergegangen, ihre eigenen Aktien zu erwerben, um die Kurse zu stabilisieren. Als Folge hatten die Banken während der Krise zwischen 36,8 Prozent und 58,3 Prozent ihrer Aktien dem Markt entzogen, wodurch das Eigenkapital fast halbiert und die Liquidität vor Einsetzen der Kapitalfluchten erheblich reduziert war.<sup>34</sup> Auch Isabel Schnabel stützt in ihrem Aufsatz „The German Twin Crisis of 1931“ von 2004 die Theorie der Verantwortung der Banken für den Krisenverlauf. Schnabel unterstreicht, dass die Kapitalfluchten Symptome einer Währungskrise, die Bankenzusammenbrüche jedoch primär die Folge der Abhängigkeit der Banken von kurzfristigem Fremdkapital und ihrer riskanten Vergabe von Großkrediten gewesen seien.<sup>35</sup>

---

30 Born, Geld und Banken, S. 482.

31 Vgl. Manfred Pohl, Konzentration im deutschen Bankenwesen 1848–1980, Frankfurt am Main 1982, S. 358–378 (i. f. z. a. Pohl, Konzentration); Manfred Pohl: Entstehung und Entwicklung des deutschen Universalbankensystems, Frankfurt am Main 1986., S. 91 ff. (i. f. z. a. Pohl, Universalbanken).

32 James, Banking Crisis, S. 72.

33 James, Banking Crisis, S. 77.

34 Eva Terberger und Stefanie Wettberg, Der Aktienrückkauf und die Bankenkrise von 1931, In: University of Heidelberg Discussion Paper Series, Nr. 418, Heidelberg, März 2005, S. 14 (i. f. z. a. Terberger/Wettberg, Aktienrückkauf).

35 Schnabel, Twin Crisis, S. 866.